

«Eines der grössten Projekte, das wir je realisiert haben»

Peter Hasler ist Geschäftsführer der Franz Hasler AG. Der Zimmermeister spricht über ein Grossprojekt aus Holz in Bendern und ab welchen Dimensionen sein Betrieb an die Grenzen stossen würde.

Interview: Dorothea Alber

Herr Hasler, Sie arbeiten gerade an einem sechsstöckigen Industriegebäude aus Holz in Bendern. Wie ist der Stand der Dinge?

Peter Hasler: Die Holzbauarbeiten auf der Baustelle beginnen Mitte September. Zurzeit produzieren wir im Werk auf Hochtouren. Wenn der Baumeister so weit ist, können wir das Gebäude in drei bis vier Wochen erstellen. Und wenn das Wetter stimmt, schaffen wir zwei Stockwerke pro Woche. Die Bauzeit verkürzt sich somit im Vergleich zu einem Massivbau um 50 Prozent.

Können Sie uns einen Einblick in die Dimension geben, welche das Projekt hat? Im Erdgeschoss ist ein Tagesrestaurant mit 108 Sitzplätzen geplant. In den fünf Bürogeschossen entstehen über 200 Arbeitsplätze. Aber durch die vorausschauende Konzeptionierung des Tragwerks sind im Haus Rhi innerhalb des Lebenszyklus unterschiedliche Nutzungsszenarien realisierbar. Für das Gebäude produzieren wir im Werk genau 6544 Quadratmeter Holzelemente. Insgesamt wird in diesen Elementen 1300 Kubikmeter Holz verbaut. Der grosse Vorteil: Pro Kubikmeter Holz wird eine Tonne CO₂ langfristig gespeichert.

War es für Sie eine Herausforderung, ein Projekt in dieser Grössenordnung zu stemmen? Es ist eine Herausforderung, weil es eines der grössten Projekte ist, das wir je realisiert haben. Ein grosser Vorteil war sicher, dass wir von Anfang an bei dem Projekt dabei waren und so unser Holzbau-Know-how schon in der Planung einbringen konnten. Bei noch grösseren Dimensionen würden wir sicher an unsere Grenzen stossen. Ich sehe aber für Grossprojekte eine Kooperation mit anderen Holzbauunternehmen, besonders wenn eine ähnliche Firmenphilosophie gegeben ist, durchaus positiv.

Sie haben das Thema CO₂ angesprochen. Das Ziel ist also, ein nachhaltiges Gebäude zu errichten? Ja, das war den Bauherren sehr wichtig. Eine nachhaltige und energieeffiziente Bauweise war die Vorgabe, und das lässt sich am besten mit einem Holzbau realisieren. Das Gesamtprojekt «Haus Rhi» ist sicherlich ein interessantes Leuchtturmprojekt, welches neue Massstäbe in

der Nachhaltigkeit und dem schonenden Einsatz von Ressourcen setzt. In einem grösseren Kontext ist klar, dass wir den Holzanteil bei Gebäuden deutlich erhöhen müssen, wenn wir die Klimaziele erreichen wollen. Die ganze Zementindustrie ist für acht Prozent des globalen CO₂-Ausstosses verantwortlich. Damit liegt die Bauindustrie in einem ähnlichen Bereich wie die Luftfahrt. Es ist massiv, welchen Einfluss der Bau hat.

Pro Kubikmeter Holz wird CO₂ eingespart. Wie sieht die Bilanz konkret auf ein Gebäude gemünzt aus? Im Vergleich zum Massivbau wird beim Haus Rhi nur etwa die Hälfte der grauen Energie benötigt. Im Gegensatz zu allen anderen Baustoffen wächst Holz ständig nach, und dabei fallen weder Schadstoffe noch Energiekosten an. Verbautes Holz speichert CO₂ und ersetzt gleichzeitig Baustoffe mit höheren ökologischen Auswirkungen. Wer mit Holz baut, betreibt aktiven Klimaschutz. Zudem besteht der Vorteil, dass Holz im Rückbau wieder verwertet und daraus wieder Energie produziert werden kann.

Und der Rohstoff Holz reicht aus, um vermehrt darauf zu setzen? Es wäre gut möglich, dass rund die Hälfte der neuen Gebäude in unserer Region aus Holz realisiert werden, ohne dass wir den Wäldern schaden würden. Nicht jedes Gebäude lässt sich aber aus Holz bauen.

« Ich sehe für Grossprojekte eine Kooperation mit anderen Holzbauunternehmen positiv.»

Peter Hasler, Geschäftsführer der Franz Hasler AG, Bendern

Welchen Einfluss hätte eine gesteigerte Nachfrage auf die Waldwirtschaft? Müsste mehr Holz importiert werden? Im Moment wird bei uns relativ viel Holz nicht genutzt. Das heisst, es wächst mehr nach, als gebraucht wird. Wir verwenden aber im modernen Holzbau viele verarbeitete Holzprodukte. Die Schweizer Holzindustrie kann nur etwa 30 Prozent der benötigten Produkte liefern. 70 Prozent werden importiert, vor allem aus Österreich und Deutschland.

Holz führt trotz der guten Bilanz gerade bei hohen Gebäuden in Städten ein Schattendasein. Ändert sich das nun? Die höchsten Holzgebäude sind 80 bis 90 Meter hoch. Ein bekanntes Hochhaus mit 24 Stockwerken befindet sich beispielsweise in Wien. Irgendwann gibt es aber Grenzen der Machbarkeit, auch in Bezug auf die Frage, ob das Material noch sinnvoll eingesetzt ist. Ich denke, in einem Bereich von 30 bis 50 Metern Höhe wird Holz sicher einen grossen Anteil bei den Neubauten haben, weil Bauherren auf Nachhaltigkeit Wert legen und sich dies auch im Gebäude widerspiegeln soll.

Müssen Bauherren für Ihren Wunsch nach Nachhaltigkeit tiefer in die Tasche greifen? Der Holzbau ist auf die Gesamtgebäudekosten circa 2 Prozent teurer. Weil wir aber die Bauzeit verkürzen – beim Haus Rhi sind wir zum Beispiel fünf Monate schneller –, können wir so die Mehrkosten durch die früheren Mieteinnahmen ausgleichen. Es ist auch bei Einfamilienhäusern so, dass der Holzbau etwas teurer ist. Über den gesamten Lebenszyklus hat Holz bei den Kosten wegen des einfacheren Rückbaus die Nase vorn.

Mit Beton lässt sich alles in Form giessen. Ist es ein grosser Nachteil von Holz, weniger flexibel zu sein? Holz ist ein sehr flexibler Baustoff. Frei geformte Tragwerke und Hüllstrukturen bilden Holzbauten, die einem in Staunen versetzen. Manche Holzbaukonstruktion scheint fast unmöglich. Es gibt aber immer Anwendungen, bei denen es zweifellos sinnvoller ist, mit Beton zu bauen. Beim Haus Rhi setzen wir auf einen Betonkern für das Treppenhaus, den Lift und die Erschliessungszonen. Der Holzbau wird an den Kern angeschlossen, was die kostengünstigste Variante bei Gebäuden bis 30 Metern Höhe ist. Wichtig



Bilder: Tatjana Schnalzger
Daniel Schwendener

ist, dass jeder Baustoff am richtigen Ort verwendet wird.

In der Schweiz wurde vor einigen Jahren ein eigenes Forschungszentrum für Holz eingerichtet. Wird viel investiert, um den Baustoff weiterzuentwickeln? Ja, zum Beispiel an einem sogenannten modifizierten Holz, das feuchteunempfindlich ist und nicht brennt. Der Holzbau hat sich zu einer Industrie gemauert, die auf Digitalisierung, Automatisierung sowie auf ein hohes Mass an Vorfertigung setzt. Wir arbeiten zum Beispiel mit einem virtuellen 3D-Modell, in dem jede Steckdose erfasst wird. Im Holzbau sind wir also sehr weit, weil sehr viele Daten hinterlegt sind und diese direkt an die Maschinen gehen, welche die Bauteile zuschneiden. Es sprechen also nicht nur ökologische Gründe für den Holzbau. Dank der Digitalisierung ist dieser mittlerweile auch wirtschaftlich wettbewerbsfähig.

Liechtenstein wächst. In der Schweiz leben immer mehr Einwohner in den Städten und Agglomerationen. Die Zauberformel lautet «Siedlungsentwicklung nach innen» oder «innere Verdichtung». Es wird also enger werden. Welche Rolle kann der Holzbau dabei spielen? In den Städten ist die Nachverdichtung mit Holz ein grosses Thema. Der Holzbau ist geradezu prädestiniert für Aufstockungen und Ausbauten, denn das Eigengewicht von Holz liegt bei einem Bruchteil dessen, was für massive Materialien zu veranschlagen ist. Dank Vorfertigung reduziert sich zudem der Aufwand auf der Baustelle, die neuen Räume stehen rasch zur Verfügung und die Nachbarschaft wird kaum durch Lärm und Staub gestört.

Langfristig also gute Aussichten. Hat die Coronapandemie kurzfristig für einen Dämpfer bei den Aufträgen gesorgt? Nein, im Gegenteil. Umsatzmässig hatten wir ein gutes Jahr. Das hängt natürlich auch damit zusammen, dass wir langfristige Projekte verwirklichen, die bereits vor der Pandemie finanziert wurden. Bei uns in der Region bin ich der Meinung, dass Corona auch künftig keinen grossen Einfluss auf die Baubranche haben wird.

Ein nächstes grosses Projekt in Holzbauweise ist der Neubau der LGT in Vaduz. Werden Sie bei der Ausschreibung mitmachen? Wenn wir eingeladen werden, natürlich gerne. Die Bank ist erst in der Projektierungsphase und hat noch nicht mit der Ausschreibung begonnen. Deshalb wurden auch noch keine Aufträge vergeben. Dass der Neubau mit Holz gebaut wird, zeigt aber, dass das Thema Nachhaltigkeit bei der LGT nicht bloss auf dem Papier steht, sondern gelebt wird.